

# Die Arbeiter.



## Organ des Verbandes der Porzellan- u. verwandter Arbeiter beiderl. Geschl.

Erscheint jeden Freitag. Vierteljährlicher Abonnementspreis 2,00 Mark für 1 Exemplar, bei Bezug von mehr Exemplaren unter einer Adresse je 1,50 Mark, Postzeitungsnummer 283. Insertionsgebühren für die Petitzeile 20 Pfennig. Rabatt wird nicht gewährt. Vorauszahlung für Abonnement und Inserate ist Bedingung. Selbstsendungen sind an den Verbandskassierer W. Herden zu richten. Arbeitsmarkt für Arbeitgeber und Arbeitnehmer unentgeltlich. Technische und sozialpolitische Artikel werden gegen Honorar entgegengenommen. Redakteur: A. Jahn, Charlottenburg, Rosinenstr. 5.

Nr. 43.

Charlottenburg, den 24. Oktober 1902.

29. Jahrg.

### Bekanntmachung!

Dem gesperret und den Mitgliedern zur besonderen Beachtung empfohlen sind folgende Orte: Berlin (Mantl, Bergmannstr. 110), Flörsheim a. M. (W. Dienst), Neustadt bei Coburg (Porzellanfabrik Gebr. Knoch und Heber u. Co.), Regensburg (Ja. Waffler) für Tellerdreher, Selb (Heinrich u. Hertel), Stadtlengsfeld (Firma Schweizer), Stokheim bei Gusskirch (Porzellanfabrik Helbig), Zillowitz (gräfl. Frankenberg'sche Fabrik), Weckendorf in Westf. (Firma Gressel u. Co.).

Der Vorstand.

### Ein Verlust.

„Der Titel ‚Sollbarkeit‘ halte ihn ergriffen; sollte er nicht in diesen Blättern die Kraft und die Hoffnung finden können, nach denen er so schmerzliches Bedürfnis empfand?“ Zola: „Arbeit“.

In Paris wurde vor Kurzem ein Mann in's Grab gesenkt, dem es gelungen war, vom Stand hinterm Ladentisch des Buchhändlers auf die Höhen litterarischen Weltruhmes zu gelangen. Der französische Romanschriftsteller Emile Zola wurde plötzlich hinweggerafft. Unter den Dichtern der Gegenwart giebt es keinen zweiten, der so in's Herz weiter Massen gedrungen ist, wie er. Seine Werke — in ungeheuren Auflagen in allen Kulturländern verbreitet — haben ihn, den Franzosen, zum Weltbürger im besten Sinne des Wortes gemacht. Und die Veröffentlichung seiner genialen Erzeugnisse in vielen Zeitungen brachte ihn auch den unbedimmten Massen näher.

Zola war ein Revolutionär, — nicht im landläufigen politischen Sinne. Abgesehen von seinem berühmten Auftreten in der Dreyfus-Affäre, ist er in den Tageskämpfen nicht hervorgetreten. Das Prinzip der Arbeitsteilung gilt in hervorragendem Maße auf geistigem Gebiete. Nur eine in allen Fasern konzentrierte, auf ihre selbstbestimmten Ziele gerichtete Kraft konnte jene Werke schaffen, die wie Monumentalbauten unter elenden Baracken aufragen.

Entsprechend seinem Grundsatz, die lauterste Wahrheit zu geben, bedurfte es der rastlosesten Beobachtung, der fortwährenden Niederlegung von Notizen und schließlich eines Dienensfleißes zur systematischen Verarbeitung des Materials. Die Wahrheit, sie war der leitende Stern

dieses zu früh erloschenen Lebens. Wo Andere kaum mit jaghafter Hand an gewissen Zuständen zu rühren wagten, da griff Zola mit beherrschter Faust zu. Seine unerschrockene Feder kannte keine Rücksichten: in brutaler Nacktheit marschieren in seinen Werken die moralhuchelnde Sittenlosigkeit und die Verderbnis der kapitalistischen Weltordnung vor uns auf. Es geschah natürlich, was stets in solchen Fällen zu geschehen pflegt: das von der Wucht unbesiegtbarer Thatsachen getroffene Pharisäerthum heulte auf ob der „Unflätigkeit“ solcher Erzeugnisse! Nicht auf die Unflätigkeit der Zustände selber, nein: auf den wahrheitsmüthigen Schilderer entlud sich der wuthbrüllende Haß der Philister! Und oft genug mag ihm das Schlußwort seines Romans: „Im Bauch von Paris“ zwischen die Zähne gekommen sein. Es lautet: „Was für ein Lumpengesindel sind doch die anständigen Leute!“

Es ist hier leider nicht Raum genug, ein umfassendes Bild seines gewaltigen Schaffens zu geben. Zola verfolgte mit unerschütterlicher Ausdauer und Treue seinen Weg, der darauf hinauslief, die wesentlichsten Mächte unseres Zeitalters in Romanform zu charakterisieren und in packenden Bildern wiederzugeben. Die Geldmacht der Börse, der Untergang des Kleinhandels, das Leben der Bauern, die Greuel des Krieges, das Schicksal des Künstlers, die Pfaffenwirtschaft, das beschmutzte Verhältnis der Geschlechter zu einander und vieles Andere warfen blendende Lichter auf die „göttliche Weltordnung“ und gestalteten sich zum Theil zu wuchtigen Anklagen gegen das System unter seiner Feder.

Dieser universelle Christ konnte natürlich auch an dem Schicksal der Arbeiter nicht mit geschlossenen Augen vorübergehen. Im „Germinal“ („Reimmonat“) ist es die grandiose Darstellung des Lebens und Leidens der Bergarbeiter, die auf den gerecht denkenden Leser geradezu verzweifeln wirken muß. Wir durchleben da unter Anderem einen Streik, den Streik einer unorganisierten, regellosen Masse, das Erwachen der ersten dumpfen Wuth in den hochgewohnten Slavenseelen, die resultatlose Empörung, die fast bis zum Fortinn gesteigerte Verzweiflung und schließlich: die völlige Unterwerfung des undisciplinirten Gausens, in welchem eben die ersten Ansätze modernen Proletarierbewußtseins aufkeimen.

Mit einer leisen Hoffnung entläßt uns der Dichter: „Männer schafften dort unten, ein ganzes schwarzes Heer und säten in tiefe Furchen die Ernte der Zukunft.“

Was hier nur schüchtern anklingt: die heimliche Melodie kommenden Erlösung, das wird zu einem sich fortwährend steigenden Kampf und Siegeslied in dem Roman: „Arbeit“.

Zwar tritt uns auch in dieser Erzählung zunächst das Glend der Arbeit entgegen, aber das Herrschende ist doch die Idee, ist der Drang zur Befreiung und die kämpfende Hoffnung.

War im „Germinal“ ein Bergwerk der menschenverschlingende Rachen, das „gefräßige Ungeheuer, das sich dort hingehockt hatte, um die Welt aufzufressen“, so ist es hier in der „Arbeit“ ein Stahlwerk, die „Hölle“ genannt, welche die Menschen verzehrt. In den Gassen Beauclair's, dem Wohnort der Arbeiter, sah man

„längs der kottigen Straße, auf den klebrigen Trottoirs die Symptome der Vergiftung und Herabwürdigung der Arbeit, der schändlichen Sklaverei der ungeheuren Mehrheit um des Genusses einiger Weniger willen, der entweihten, verabscheuten, verwünschten Arbeit mit all dem entsetzlichen Glend, das in ihrem Gefolge ist...“

Und an einer anderen Stelle lesen wir: „Hatte das Bohnsflaventhum nicht Alles verdorben, Alles vergiftet? Aus ihm wuchsen die Wuth und der Haß hervor; es hatte den Klassenkampf entfesselt, den langwierigen Verteilungskrieg, in welchem Kapital und Arbeit miteinander lagen. Um seinetwillen war der Mensch für den Menschen zum reißenden Wolf geworden, im erbarmungslosen Ringen des Egoismus, in der entsetzlichen Tyrannei einer auf Ungerechtigkeit begründeten Gesellschaftsordnung. Das Glend hatte keine andere Quelle, das Bohnsflaventhum war das böseartige Ferment (der Gärstoff), das den Hunger erzeugte mit allen seinen furchtbaren Folgerscheinungen, dem Diebstahl, dem Mord, der Prostitution; es entwürdigte den Mann und das Weib, trieb sie zur Empörung, verjagte sie aus der Liebe, schleuderte sie als verderbliche und zerstörende Kräfte mitten in die unbarmherzige Gesell-

schaft. Und es gab nur eine mögliche Heilung, die Abschaffung des Lohnsklaventhums, welches ersetzt werden sollte durch den neuen Zustand, durch das Andere, das Ersehnte, dessen Geheimniß sich noch in der Zukunft barg."

Aber auch jenen, die nicht hinabgeschleudert wurden in's Sumpfsproletariat, zerbrach das Lohnsklaventhum die Menschenwürde:

"Bleich, ausgeblüht, mit hagerem, vertrocknetem Gesicht, hatte Fauchard (ein Arbeiter) Miesekraft in den Armen und Beinen behalten. Die furchtbare, stets gleichbleibende Arbeit, die er seit vierzehn Jahren verrichtete, hatte nicht nur seinen Körper verzehrt und verbogen, sondern noch mehr seinen Geist beeinträchtigt; jede Individualität in ihm war vernichtet, er war zur Maschine herabgesunken, die gedankenlos, mit stets wiederholten Bewegungen ihre Arbeit verrichtete, zum seelenlosen Element, das mit dem anderen Element, dem Feuer, im unablässigen Kampf lag."

Außer dem vom glühendem Erlösungsdrang erfüllten Techniker Lucas Froment werden wir mit einigen gereifteren Arbeitertypen bekannt, Typen, die unserem Empfinden und unserer Auffassung von der Führung des Kampfes näherstehen. Der Zwiespalt zwischen Delaveau, dem Leiter der "Hölle"

„und der kleinen Welt von Arbeitern, über die er herrschte, hatte sich verschärft an dem Tage, wo es Bonnaire (einem Arbeiter) gelungen war, eine Vertheidigungsgewerkschaft in's Leben zu rufen; denn wenn Delaveau die Hilfs- und Pensionsklassen, sowie auch die Arbeiterkonsumvereine zugestand, so war er ein heftiger Gegner der Gewerkschaften, der Interessenvereinigungen, in welchen sich die gemeinsame Aktion organisiert. Von da ab trat der Kampfzustand ein..."

In gewisser Weise enttäuscht uns ja der Fortgang des Romans, uns, die wir meinen: Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein. Nicht, als ob die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit dieses Weges ausgeschlossen würde. Im Gegentheil:

„Seit hundert Jahren wächst das Proletariat immer höher und stärker in's soziale Leben hinein, und es wird morgen Herr seines Schicksals sein, auf Grund des Gesetzes, daß der Stärkste, der Gesündeste, der des Daseins Würdigste bestehen bleibt..."

Aber im vorliegenden Fall ist es doch eigentlich nur eine Person — der Techniker Lucas —, die vermöge ihrer Energie, Klugheit und der besonders günstigen Umstände eine Umwälzung des Bestehenden herbeiführt und den Sozialismus sozusagen von oben herab dekretiert und befestigt.

In eine Utopie also läuft dieser Roman aus: Beauclair, das Stahlwerk „die Hölle“ und verschiedene anliegende Fabriken, desgleichen die in der Nähe dieses Schauplatzes kümmerlich vegetierende Landwirtschaft werden schließlich sozialisiert. Ein kleiner Erdwinkel nur ist es, in welchem die Sonne der Freiheit und Gerechtigkeit aufgegangen ist und herrliche Früchte erzeugt für Alle, die darin leben — und doch wird dieser kleine Winkel durch die Feder Zola's zu einem Symbol der Zukunft: der Veredelung der Arbeit. Der Arbeiter Bonnaire sagt:

„Arbeiten heißt Leben, nichts Anderes... Die Arbeit ist nicht unsere Gebieterin, sondern der Athem in unserer Brust, das Blut in unseren Adern, der einzige Daseinszweck, kraft dessen wir leben, Kinder

zeugen und die unsterbliche Menschheit bilden."

Und der Erfinder Jordan sagt:

„Es ist kein Glück denkbar, wenn wir es nicht in dem Glück der ewigen, gemeinsamen Arbeit suchen. Und daher möchte ich, daß endlich die Religion der Arbeit zur Menschenreligion werde, daß wir Hoffnungen der erlösenden Arbeit, der einzigen Wahrheit, der höchsten Glückseligkeit, der Gesundheit, dem Frieden!"

In Beauclair war die Arbeit zu einer Lust, zu einem freudigen Spiel der Kräfte geworden. Und auch die Schönheiten des Daseins wurden nicht vergessen: „Alles bekam Leben und Stimme und auf die bescheidensten Existenzen fiel der Goldglanz der Kunst."

Da ist ein Töpfer Namens Lange: „Unter seinen drehen Fingern, die von einem angeborenen Genie gelenkt wurden, entfaltete sich die Schönheit einer entzückenden Kunst, die, vom Volke ausgehend, zum Volke zurückkehrte, einer Kunst von primitiver, volksmäßiger Kraft und Anmuth..."

Vieles noch könnte man einführen zum Beweis für die Innigkeit, mit welcher Zola das Problem der Zukunftsarbeit erfaßt und ausgestaltet hat. Nach allen Richtungen schweift sein Geist und zieht das Verwandte heran, um in prächtigen Bildern einen Zustand vorzuführen, der leider erst noch erkämpft werden muß.

Jedenfalls aber ist dieser Roman trotz Allem, was der Marxist in der Praxis dagegen einwenden muß, ein bedeutendes Dokument unserer Zeit. In scharfen Umrissen thun die Kontraste zwischen Kapital und Arbeit sich auf; da ist keine Zaghaftigkeit und Verschleierung — und überall spürt man den heißen, kräftigen Strom des Lebens, die junge Macht, welche die Trümmer einer alten, vermoderten, ungerechten Welt hinabreißt und forschwemmt.

Die gewaltige Arbeitskraft dessen, der dies Alles geschaffen, ist vernichtet. Zola ist tot — seine Werke leben. Das schönste, das trefflichste Wort über ihn hat sein Freund Anatole France am Grabe gesprochen, als er sagte: „Er (Zola) war einen Augenblick das Gewissen der Menschheit." Ja, das sollte man auf seinen Grabstein schreiben! Denn die Menschheit hat wenig Gewissen!

Ist Zola auch kein Genosse der um ihre Befreiung kämpfenden Arbeiter im engeren Sinne und kein Parteimann gewesen, ist sein in den letzten Jahren hervorgetretener Sozialismus auch von unbestimmter Färbung, so empfand ihn, den Wahrheitskämpfer, die kapitalistische Welt doch von je als Feind. Mit Recht! Er war ein gefährlicher Feind und sein Einfluß auf die ungeheure Zahl seiner Leser ist gar nicht abschätzbar.

Die Arbeiterbewegung geht von der Kritik des Bestehenden aus; nun: Niemand hat es schärfer, mitleidloser, wahrhaftiger kritisiert als Zola durch die temperamentvolle Wiedergabe dessen, was ist.

Die französischen Arbeiter haben ihrem großen Toten denn auch in Masse gehuldigt. Aber die Bedeutung Zolas reicht, wie gesagt, weit über seine nationalen Grenzen. Haben die Arbeiter aller Länder schon Ursache genug, den Tod des ehrlichen Mannes, des unerschrockenen Wahrheitskämpfers zu beklagen, um wieviel mehr erhöht sich diese Pflicht, wenn sie daran denken, daß jener Geist gerade im Begriff war, ihnen näher zu kommen! Zu eng ward's dem Dichter in der erbärmlichen Wirklichkeit und nachdem er die Brutalität des Kapitalismus unverlöschlich verewigt hatte, zog's ihn nun hinauf zu den Idealen einer freieren, gerechteren Weltordnung.

Mit Spannung dürfte man seinen künftigen

Erzeugnissen entgegensehen in der Hoffnung, die Idee des weltumspannenden Sozialismus unter seinen bildnerischen Händen sich gestalten zu sehen. —

Ein schlecht geschlossener Ofen ersticke sein Leben und unsere Hoffnung. Und der Genius der Wahrheit und Gerechtigkeit schreibt trauernd in das Buch der werdenden Zeit: Ein Verlust. P.

Wir haben zwar des Besteren schon über Streikbrecher geschrieben, so noch in Nr. 32 und 39 der „A.". Nicht oft genug kann unseres Erachtens aber dieses Thema aufgerollt werden, um den Mitgliefern Gelegenheit zu geben, sich das Thun und Treiben solcher gemeingefährlichen Elemente vor Augen zu halten und dafür zu sorgen, daß in Zukunft immer weniger Kollegen die falsche Bahn des Streikbrecherthums zu beschreiten. Die „Bildhauer Zeitung" bringt aus Mitgliebertreisen folgenden beherzigenswerthen Artikel:

### „Arbeitswillige.“

Immer und immer wieder haben wir bei unseren Lohnkämpfen mit einer Kategorie Menschen zu rechnen, welche, abseits von unseren Organisationen stehend, auf die Gelegenheit lauern, den um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen kämpfenden organisierten Arbeitern in den Rücken zu fallen. Ob aus Noth oder nicht, ob bewußt oder unbewußt, wir haben sie, solange sie nicht ihren Fehler offen und rüchtilos eingestehen, als Gegner zu betrachten — diese von den Unternehmern verhätschelten und von den Behörden beschützten „Arbeitswilligen". Statt von dem den Arbeitern gesetzlich zustehenden Recht der Koalition Gebrauch zu machen, um sich eine bessere Existenz, ein menschenwürdigeres Dasein zu schaffen, um mehr wie bisher an den Genüssen dieser Welt theilnehmen zu können, muß man sehen, wie diese „Ausharbeiter" auf die schönste Weise dieses Nicht mit Füßen treten und sich in den Dienst der Unternehmer stellen, welchen natürlich diese Hilfe sehr willkommen ist. Natürlich handelt es sich ja nach deren Begriffen stets um „frivole" Streiks; ganz gleich, ob es sich um einen Angriff oder Abwehrstreik, ob es sich um Verbesserung der Arbeitsbedingungen handelt oder darum, eine Verschlechterung abzuwehren: sobald es an den Geldbeutel der Unternehmer geht, ist das „frivol" und „unverschämt."

Den Unternehmern stehen die Behörden zur Seite und sorgen diese schon dafür, daß der „Uebermut" der Arbeiter nicht in den Himmel wächst. Wehe, wenn sich ein Streikender erlaubt, durch erfolgloses Vernunftpredigen gereizt, einen Arbeitswilligen „Streikbrecher" zu nennen oder sich gar hinreißen läßt, ihn thätlich anzugreifen, (was natürlich entschieden zu verurtheilen ist), so wird ihm Gelegenheit gegeben, hinter schwebischen Gardinen über seine Frevelthat nachzusinnen. Den eingefleischten „Arbeitswilligen" wenden aber nicht nur Unternehmer und Behörden, sondern auch die Regierung volle Theilnahme zu, wovon ja das Buchhausegesetz seligen Andenkens der beste Beweis ist. Aber man versucht jetzt auch ohne dasselbe fertig zu werden durch möglichste Erweiterung der Auslegung des § 158 der Gewerbeordnung. Doch giebt es erfreulicherweise auch Ausnahmen, welche die „Arbeitswilligen" so beurtheilen, wie sie vom Standpunkte eines sozialpolitisch geschulten Menschen beurtheilt werden müssen. So gab ein Londoner Richter folgendes Urtheil ab über die Streikbrecher: „Für die Gewerkschaftsmitglieder ist ein Streikbrecher für seine Klasse das, was ein Verräther für sein Land ist; und obgleich beide in beschwerlichen Zeiten

nützlich sein mögen für die eine Partei, so sind sie doch verachtet von allen, sobald der Friede zurückkehrt. Der Streikbrecher ist der letzte, der einem andern Hilfe giebt, aber der erste, der Hilfe verlangt; doch arbeitet er niemals gefichert. Er nimmt nur Rücksicht auf sich, aber er sieht nicht über den nächsten Tag hinaus, jedoch für Geld und würdelose Zubilligung wird er seine Freunde verraten, seine Familie und sein Land. Mit einem Wort: er ist ein Verräter in kleinem Maßstabe, der erst seine Kollegen verkauft und nachher wird er von seinem Arbeitgeber verkauft, bis er zuletzt verachtet und verabscheut ist von beiden Parteien. Er ist ein Feind seiner selbst, der Gegenwart und der kommenden Gesellschaft!

Dem kann nur vollkommen beigegeben werden; leider hat dieser englische Richter in Deutschland wenig oder gar keinen Nachahmer gefunden, er ist mit seinem Urtheil ein weiser Rabe geblieben. Ganz besonders in Deutschland wird der Streik noch als ein Verbrechen und die Streikbrecher als Wohlthäter der Gesellschaft angesehen. Daher denn auch die horrenden Strafen, welche über streikende Arbeiter verhängt werden. So wurde, um nur einige Beispiele aus der neuesten Zeit anzuführen, der Vorsitzende der Zählstelle des Deutschen Holzarbeiterverbandes in Apenrade wegen „Verrufserklärung“ zu 4 Wochen Gefängnis verurtheilt, weil er in einer Mitglieder-versammlung bekannt gegeben hatte, daß über die Werkstatt G. die Sperre verhängt sei. In Berlin erhielt ein Maurer 2 Monate Gefängnis, weil er einen Streikbrecher, der sich anfangs den Streikenden angeschlossen hatte, „Lump, Schuft und 55 Pf. Maurer“ titulierte hatte.

Solche Urtheile sind nur darauf zurückzuführen, daß die über derartige Vorkommnisse Aburtheilenden die Lebenslage und die Gefühle der Arbeiter nicht kennen, weil sie einer ganz anderen Gesellschaftsklasse entstammen. Darum ist die Forderung nur zu gerecht: Wahl der Richter durch das Volk! Nur dadurch kann die Fällung solcher dem Gerechtigkeitsgefühl der Arbeiter widersprechenden Urtheile verhütet werden.

Doch sehen wir uns die moralische Qualifikation der „Arbeitswilligen“ noch etwas genauer an. Sucht man z. B. während eines Lohnkampfes Fühlung mit einem solchen, so staunt man über die Gründe, mit der er sein Verhalten zu rechtfertigen versucht: „Das Streiken hat ja gar keinen Zweck. Es giebt doch immer wieder welche, die für dasselbe Geld arbeiten, und wenn ich es nicht thue, dann thut es ein anderer.“ — „Man solle das viel lieber dem Chef überlassen, der wird schon selber wissen, ob er zulegen kann oder nicht.“ — So oder ähnlich lauten ihre Entschuldigungsgründe. Oder sie erklären in ihrer Anpruchslosigkeit: „Mit dem Lohn, den ich jetzt erhalte, komme ich vollständig aus.“ Ihre Rücksichtslosigkeit bekunden sie oft, wenn es sich um Verkürzung der Arbeitszeit handelt: „Wenn die Arbeitszeit verkürzt wird, sinkt ja auch mein Verdienst.“ Oder wohl gar: „Wenn weniger gearbeitet werden soll, als jetzt, weiß ich gar nicht, was ich des Abends vor langer Weile anfangen soll.“ Daß solche Arbeitskräfte die Dieblinge der Unternehmer sind, ist klar, und nur daher erklärt sich deren edelmütige Freigebigkeit ihren „Arbeitswilligen“ vorübergehend einen um 5 oder 10 Pf. pro Stunde höheren Lohn zu bewilligen, als die Streikenden verlangen. Ist ein Streik zu Gunsten der Arbeiter beendet, dann ist es auch natürlich mit dieser Herrlichkeit vorbei: der Mohr hat seine Schuldbiligkeit gethan, der Mohr kann gehen! Dann mit einem Male

findet der „Arbeitswillige“, daß ihm Unrecht geschehen ist, vorher aber wollte er nicht einsehen, daß es so kommt, trotzdem es ihm vorausgesagt worden ist. Ein bewährtes Mittel der Unternehmer ist das Anzorclern in auswärtigen Zeitungen während eines Streiks. In den meisten Fällen wird neben hohem Lohn dauernde Arbeit versprochen. Kommt nun darauf so ein „Arbeitswilliger“ von weither und erhält auch einen halbwegs annehmbaren Lohn, — natürlich nur als Vorkittel für weitere Arbeitskräfte, — weiß er nicht genug die Humanität und die Freigebigkeit des Unternehmers zu loben. Er arbeitet zumeist etwas länger als die Streikenden gearbeitet haben und findet es selbstverständlich ganz in der Ordnung, wenn der Unternehmer über die „trivolen“ Forderungen der Streikenden wie ein „Kohrschäp“ schimpft. Doch wie sieht es mit der zugesicherten dauernden Arbeit, mit der Lebensstellung aus? Wir haben es schon angedeutet. Müßten die Forderungen der Streikenden bewilligt werden, dann ist es meistens auch zu Ende mit dieser „Lebensstellung.“ Denn die Organisirten, welche den Streik durchgeföhrt, verzichten natürlich auf ein Zusammenarbeiten mit einem Menschen, der jetzt wohl auch die Vortheile genießen möchte, es aber nicht für notwendig hielt, mit für die Erringung derselben in den Kampf einzutreten. Und das Ende vom Liede ist, er muß wieder sein Bündel schnüren. Vielleicht hat's geholfen, vielleicht auch nicht — mancher lern't eben nie!

Es kommt auch häufig vor, daß die „Arbeitswilligen“ ihr Thun mit der Nothlage, in der sie sich befinden, entschuldigen wollen. Ist das als Entschuldigung anzusehen? Nein! Mögen sie sich einmal den Verdienst vor und nach dem Streik berechnen, mögen sie die Arbeitszeit vor und nach dem Streik in Betracht ziehen, so werden sie heraus finden, wann sie mehr Noth gelitten, vor oder nach dem Streik. Wohl erleiden die Streikenden persönlichen Schaden, aber wird der, elbe nicht nach Beendigung eines siegreichen Kampfes durch die erzielte Errungenschaft mehrfach aufgewogen? Ist denn dieses Rechenexempel ein so ungeheuer schweres? Wie oft brechen ferner nicht Streiks aus, nur um den bisherigen Lohn nicht noch verkürzen zu lassen. Können denn da die „Arbeitswilligen“ auch die Ausrede bringen, die Noth habe sie zu dem Schritt getrieben? Haben sie nicht allen Grund und Ursache, nach Kenntnisaahme der Umstände, unter welchen der Streik ausgebrochen ist mit den Streikenden zusammen Front zu machen dagegen, daß der Lohn heruntersetzt wird? Denn je niedriger der Lohn, je größer die Noth, das muß doch jedem einigermaßen normalen Menschen einleuchten. Ein jeder sollte dazu beitragen, daß der Lohn nicht nur nicht so bleibt, wie er ist, sondern, daß er möglichst erhöht wird. Haben etwa die „Arbeitswilligen“ von dem infolge des Vorgehens der Organisirten allgemein erhöhten Löhnen keine Vortheile? O ja! Trotzdem behalten sie ihren Sonderstandpunkt inne, trotzdem halten sie sich nicht verpflichtet, der Organisation anzugehören. Man sieht, wie niedrig die moralische Qualifikation dieser Leute ist.

Aber noch auf eine dritte Art „Arbeitswillige“ sei hingewiesen. Ich halte diese für die gefährlichsten, weil durch ihr Benehmen der Zusammenschluß der Streikenden einen Riß erhalten kann. Man hat wohl des Ofteren schon gehört, daß Leute, die in einer Organisation infolge ihrer Redetalente einen Vertrauensposten innehaben und bei allen Gelegenheiten das große Wort führten, bei Streiks plötzlich

umfielen und „Arbeitswillige“ wurden. Und warum? Weil sie gemeine Heuchler sind, weil sie nicht ehrlich unsere gute Sache vertreten, sondern nur durch Ehrgeiz angetrieben bestrebt waren, sich einen Namen zu machen, eine Rolle zu spielen. Sie mißbrauchten die Vertrauensseligkeit ihrer Kollegen. Sie nahmen einen Vertrauensposten an, obwohl sie wußten, daß sie ihn in selbstloser Weise nicht vertreten können. Geht alles nach dem Schnürchen, passiert nichts außergewöhnliches, dann ist's gut. Bricht aber einmal ein Streik aus und heißt es, nicht nur den Mund aufreißen, sondern thatkräftig eintreten für die Interessen der Allgemeinheit, ja, dann hat die Herrlichkeit mit einem Male ein Ende. Dann ist der Posten un bequem, erstens aus dem Grunde, weil ihnen die wahre Vorbildung, die nöthigen Kenntnisse fehlen und zweitens, weil sie es mit dem Unternehmer nicht verderben wollen. Ihre ganze Erbarmlichkeit zeigt sich dann darin, daß sie „Arbeitswillige“ werden. Diejenigen, welche schon einmal derartiges durchgemacht haben, werden wissen, welche Schäden das einer gut eingeleiteten Bewegung zufügen kann. In bürgerlichen Kreisen herrscht natürlich nach Bekanntwerden eines solchen Falles eitel Freude, soll das doch wieder einmal die Unbeständigkeit unserer Bewegung dokumentiren. Es ist deshalb dringend notwendig, sich bei Wahlen auch genau die Person des zu Wählenden anzusehen; nicht der große Mund, sondern die Befähigung, die Bildung muß den Ausschlag geben.

Darum arbeite jeder tüchtig an seiner geistigen Ausbildung, lese fleißig unsere Zeitung und anderes, aber mit Bedacht und Ueberlegung, besuche fleißig die Versammlungen, setze sich aber nicht nur ruhig hin zum Zuhören, sondern suche auch seine Meinung zum Ausdruck zu bringen, nehme lebhaften Antheil an der sachlichen Diskussion. Denn nur derjenige ist im Stande für unsere Bewegung zu agitiren, der sich selbst genau kennt, damit er auch überzeugend auf uns noch Fernstehende einwirken kann. Thue jeder etwas, denn „viel Weniges machen ein Viel“, damit wir endlich einmal Lohnkämpfe führen können, ohne mit „Arbeitswilligen“ rechnen zu müssen.

M. Blumtritt-Burg.

### Ein altes Uebel.\*)

Blaues Firmament, blaue, reine Luft, blaue, schöne Blumen und dazu — noch ein „blauer“ Montag! Der ganze Satz ist so ungeschickt zusammengestellt, daß man ihn wohl kaum verbaulich finden wird. Was aber ist am „blauen“ Montag nicht alles verbaulich? . . . Alles, — nur nicht die Arbeit!

Ueber diesen „blauen“ Montag nun wollen wir heute einiges sagen. Nicht seine Bedeutung in der Geschichte der Popul-Genossenschaften, nicht seine „geschichtliche“ Entstehung, nicht seinen so eigenartigen Namen wollen wir näher erörtern, sondern wollen ihn kurz kennzeichnen als ein für den intelligenten, Klassenbewußten, organisirten Arbeiter beschämendes Uebel. Warum? . . .

Gewöhnlich ist der „blaue Montag“ eine logische Nothwendigkeit des vorhergegangenen,

\*) Dieser Artikel ist dem „Der Porzellanarbeiter“, unserem österreichischen Bruderblatt, entnommen. Wir haben uns seit längerer Zeit nicht mit dem darin enthaltenen Thema beschäftigt (diverse „Moralpredigten“ sind freilich des Ofteren schon von uns in den Spalten der „A.“ eingereicht worden), deswegen kommt uns der Artikel gerade recht, enthält er doch herzerquickende Wahrheiten. Oder wird, weil wir längere Zeit schon nicht an das „Blaumachen“ klappten und wir auch weniger Klagen über dasselbe vernahmen, vielleicht gar nicht mehr „blau“ gemacht bei den deutschen Porzellanern? In der Zeit der Krise freilich wird wohl mancher Kollege leider mehr als zuviel „blau“ machen müssen, so daß er oft davon „grün“ oder gar „schwarz“ werden möchte.

zuviel „ausgenützte“ Sonntags; höchst selten nur wird diese Annahme nicht am Plage, höchst selten nicht berechtigt sein. Wie wird nun der vorhergegangene Sonntag ausgenützt? Einfach dadurch, indem man so zeitlich wie möglich hinterm Wirthshausstische sich niederläßt und so spät wie möglich sich von ihm verabschiedet. Das während dieser Wirthshausstrairung eingenommene, größere oder geringere Quantum an Getränken, an Raucherzigaretten, der dadurch entstehende Dunst in den meistens geschlossenen Gaststuben, weiter das mit der Zeit kommende hastige und erregte Debattiren und Gestikuliren, ferner eventuelles, möglichst „kräftiges“ Singen: alles dieses zusammen genommen erzeugt in einzelnen, leichter empfindlichen Köpfen ein undefinirbares Etwas, welches man gewöhnlich in summarischer Form mit dem „schönen“ Namen „Kater“ oder „Brummschädel“ zusammenfaßt. Daß durch zwei oder drei Stunden Schlaf die erregten Kopf- und Körpernerven sich nicht beruhigen, ist wohl nur zu wahrheitsgemäß. Gewöhnlich fühlt man sich dann noch zerschlagener als vorher: keines klaren Gedankens fähig, physisch und moralisch lahmgelagt, ist man zu der Ansicht geneigt, diesen seinen Brummschädel durch den „blauen Montag“ zu heilen. Aber Gelegenheit macht bekanntlich Diebe, und so kommt es wohl auch öfter vor, daß auf den „blauen Montag“ noch ein „bläulicher Dienstag“ folgt, weil man am blauen Montag den — Sonntag fortgesetzt hat. So manchem liegen wohl noch am Mittwoch die Nachwehen der Sonntagsfreuden in den Knochen.

Daß solchergestalt der „blaue Montag“ und seine Ursachen schon in gesundheitlicher Hinsicht schwere Uebel sind, das liegt klar auf der Hand. Daß es aber auch in anderen Beziehungen nicht von Vortheil ist, wollen wir hier darthun. Wir wollen keineswegs gegen das Biertrinken und Wirthshausgehen sprechen. Es läßt sich, wie die Verhältnisse liegen, wohl kaum vermeiden. Daß der Arbeiter, wenn er nicht einzig und allein sich an das Wasser halten will, beinahe gezwungen ist, Bier zu trinken, ist durch den hohen, für den schmalentlohnnten Arbeiter kaum bestreitbaren Preis der allerdings gesünderen, alkoholfreien Getränke bedingt. Doch muß man, nebenbei gesagt, wie in allem, auch hier Maß halten. Der Mensch, der Arbeiter, wenn er etwas erreichen will, muß denken, sich beherrschen können, darf nicht zum willenlosen oder unhändigen Thier herabstinken; er muß wissen, daß er Pflichten zu erfüllen hat gegen sich, gegen seine Angehörigen, gegen seine Arbeitsgenossen, gegen seine Arbeitgeber. Nur dann, wenn er stets eingedenk dieser Pflichten ist, kann er etwas erreichen, nur dann kann er seinem Arbeitgeber Achtung und Respekt, damit auch bessere Lohnbedingungen, also eine bessere Existenz, abringen. Wenn jeder Arbeiter diese Pflichten erfüllt, dann wird auch das meistentheils aus der Furcht wegen nicht erfüllter Leistung entstandene Ariecken, Schmarozgen und Raucherzigaretten Einzelner verschwinden, dann wird dem Arbeitgeber keine Handhabe geboten zu ungerechtfertigtem Vorgehen, zu Maßregelungen und dergleichen Sachen, die so oft auf einen „blauen Montag“ zurückzuführen sind.

Die Mehrzahl der Arbeitgeber hat für einen solchen Montags-Brummschädel ganz besonders scharfe Augen. Warum? Weil sie durch die Erfahrungen am — eigenen Leibe hierfür trainirt sind. Und speziell jene Arbeitgeber, die der „Eugend“ des Trinkens und Sizens in ganz besonders reichlichem Maße zugelhan sind, sind wiederum auch am frühesten geneigt, ihren Arbeitern wegen eines solchen, einzelnen Falles einen scharfen Vorwurf zu machen. Sie sehen den Splitter im Auge,

des Arbeiters, den Balken im eigenen aber nicht. Und deshalb nehmen sie einen „blauen Montag“ ihrer Arbeiter um so schärfer, speziell dann, wenn der Geschäftsgang ein guter ist; und deshalb wohl auch nehmen sie es wieder sehr minder scharf, wenn durch flauen Geschäftsgang für die Arbeiter unfreiwillige „blaue“ Tage und Wochen entstehen. Irgendwelche, diesbezügliche Vorstellungen und Beschwerden der dadurch betroffenen Arbeiter werden dann mit dem kurzen, scharfen Hinweis auf begangene Sünden, auf freiwillige „blaue Montags“ des jetzt unfreiwillig feiernden Arbeiters entkräftet, todgemacht. Das ist das eine Uebel des „blauen Montags“: er macht den Arbeiter, der diese „blaue“ Sünde begangen, zu einem der Willkür und den Launen seines „Brodgebers“ preisgegebenen Sklaven; umsomehr, da in einem solchen Falle auch die Organisation nicht einmal das Scheitrecht hat, hier vermittelnd und helfend eingreifen zu können! Der jüngst vorgekommene, diesbezügliche Vorfall in Alt-Rohlau giebt wohl den schlagendsten Beweis hierfür.

Ein anderes Uebel dieses „blauen Montags“ besteht in dem Einwirken und Fühlbarmachen desselben auf die Organisation selbst. Wenn einem „vergnügt“ verbrachten Sonntag noch ein ebenso „vergnügter“ Montag folgt, so bleibt von den wohlgezahlten Ausgabekreuzern des Arbeiters wohl kaum mehr viel übrig, d. h. Schmalhans ist dann für die ganze Woche in der Arbeiter „Lücke“ — Doppel-Schmalhans; und dieser Doppel-Schmalhans knappt und zwackt dann ab, wo immer er nur kann, in erster Linie an dem Beitrag für die Organisation, weil er glaubt, nächste Woche es wieder gutmachen zu können. Dabei bedenkt er aber nicht, daß die nächste Woche ganz genau so gestaltet ist, daß sie auch wieder einen Sonntag und einen Montag, welcher letzterer sich genau so leicht „blau“ färben läßt, wie die vorhergegangenen, enthält. Kurz gesagt, „blau“ folgt auf „blau“. — Rest auf Rest und der Schluß ist, daß die Organisation bestimmungsgemäß diesem Mitgliede die Rechte an sie entziehen muß. Daß der blaumachende Arbeiter aber auch sonst aus finanziell unzureichenden Mitteln seine anderweitigen Pflichten an die Organisation vernachlässigen muß, liegt nicht allzufern.

Darum weg mit diesem schädlichen Ueberbleibsel, mittelalterlicher Zopf- und Silbezeit, das heute umso weniger Berechtigung hat als damals!

Arbeiter, genießet Euren Sonntag nach einer arbeitsreichen Woche, genießet ihn aber mit Vernunft, genießet ihn mit dem Gedanken, daß er, aber nur er, dazu da ist, um nach dem Ernst auch der Gemüthlichkeit, der gesellschaftlichen Unterhaltung Rechnung zu tragen. Ist der „blaue Montag“ thatsächlich ein Ruhetag? Prüfet und ihr werdet zu dem Schlusse kommen: Nein! In dem Innern jedes dieser Blaumachenden hämmert wohl den ganzen „blauen Montag“ etwas, welches ihm die gesuchte Ruhe vergällt: Es ist das Bewußtsein, nicht recht gehandelt zu haben, sich vergangen zu haben an sich selbst und seinen Kollegen! Es ist aber weiter mitunter auch die — Furcht, durch diesen „blauen Montag“ um Arbeit und Verdienst zu kommen! Darum nochmals: Weg mit diesem Ueberbleibsel einer Zeit, wo „Meister und Gesellen“ noch „einträglich“ beisammensassen und „allwo sie weise beriethen“, wie der „wohlweisen, verehrten Innung Nuz und Frommen männiglich zu fördern sei“ — wo sie gemeinschaftlich berieten, wo nur der Meister den Nuzen, der „Geselle“ aber den „Brummschädel“ nach „blauem Montag“ davonzugien! Der „blaue Montag“ erinnert noch an diese Zeit

der willenlosen Sklaverei, ist, deshalb gefährlich, weil er sie wieder bringen kann.

## Bekanntmachungen des Verbands-Vorstandes.

Mit dieser Nummer der Ameise erhalten die Zahlstellenkassirer neue „Rassen- und Krankenkontroll-Ordnungen“ zugesandt. Den Revisoren ist je ein Exemplar Rassenordnung, denjenigen Mitgliedern, welchen die Krankenkontrolle obliegt je ein Exemplar Krankenkontroll-Ordnung und dem Vorsitzenden der Zahlstelle je ein Exemplar Rassen- und Krankenkontroll-Ordnung zur Information auszuhändigen, welches stets an die Nachfolger übergeben werden muß.

W. Herben, Verbandskassirer

## An die Zahlstellenkassirer und Revisoren!

Regelmäßig werden von mehreren Zahlstellenkassirern die Abschlüsse nicht nur sehr spät, sondern auch in einer Verfassung eingekandt, daß von einer ordnungsgemäßen Abrechnung keine Rede mehr sein kann.

So kommt es z. B. des Ofteren vor, daß die Gesamtsumme der im Abschlußstreifen in Einnahme gestellten Beitrags mit der im Abschlußformular in Einnahme gestellten Summe nicht übereinstimmt. Wenn in solchen Fällen ein Schreib- oder Rechenfehler von Seiten des Kassirers vorliegt, nun, so müßte derselbe meines Erachtens nach bei einigermaßen gewissenhafter Revision von den Revisoren gefunden und richtig gestellt werden.

Ferner sind den Abschlüssen über alle Ausgaben die Quittungen beizulegen. Die Quittungsformulare sind stets derartig auszufüllen, daß genau daraus zu ersehen, für welchen Zweck der quittirte Betrag gezahlt worden ist.

Bei Berechnung der Prozente werden immer noch Fehler gemacht, trotzdem ich schon in Nr. 41 und 42 der „A.“ 1901 darauf verwiesen habe, wie die Berechnung vorzunehmen ist. Ich will jedoch nochmals darauf verweisen, daß die 3 pSt. für den Bildungsfond und die 8 pSt. für die Zahlstelle nur von den Eintrittsgeldern und Wochenbeiträgen des Verbandes, dagegen die 4 pSt. Entschädigung des Kassirers von den Eintrittsgeldern und Wochenbeiträgen des Verbandes und Beihilfefonds berechnet werden.

Die Entschädigung des Kassirers wird für beide Rassen nur im Abschluß des Verbandes in Ausgabe gestellt. Sämmtliche Beiträge für die „A.“ sind stets an die Hauptkasse einzusenden. Ueber Gelder, welche aus der Verbandskasse für den Beihilfefond oder aus dem Beihilfefond für die Verbandskasse entnommen werden, ist dem Abschluß eine Anweisung beizulegen. Dasselbe gilt auch für die Fälle, in denen Gelder als Anweisung zurückbehalten werden, gleichviel für welche Rasse, nur sind diese Gelder in demselben Quartal, in welchem dieselben in Ausgabe gestellt sind, auch wieder in Einnahme zu stellen. (§ 4 Abs. 2 der Rassenordnung.)

Arbeitsunfähige (franke), sowie nichtunterstützungsberechtigte arbeitslose Mitglieder sind von den Beiträgen befreit, wenn darüber eine Bescheinigung dem Abschluß beigelegt wird. Aber nur in diesem Falle wird die Beitragsbefreiung zugelassen.

Ebenso werden von einigen Zahlstellenkassirern die Einnahmen und Ausgaben des Beihilfefonds mit im Abschluß der Verbandskasse aufgeführt, dieses Verfahren ist

unzulässig. Für den Beihilfefond ist eine besondere Abrechnung einzusenden.

Auch für den Beihilfefond ist dem Abschluss ein Streifen beizulegen und sind in diesem Streifen die Mitglieder getrennt nach Klassen zu führen.

Die Bemerkungsrubrik in den Streifen ist gewissenhaft auszufüllen.

Bezüglich der Ausfertigung des Krankenscheines durch den Arzt wird vielfach der § 7 des Beihilfefond-Reglements falsch ausgelegt, indem die betreffenden Kassierer annehmen, im Falle der Arzt Entschädigung verlangt, genüge auch die Abschrift von dem Fabrikkrankenschein über Anfang und Ende der Krankheit, dies ist jedoch ein Irrthum und hat stets zur Folge, daß der betreffende Krankenschein zurückgesandt werden muß.

Der § 7 des Beihilfefond-Reglements spricht nur von der wöchentlichen Bescheinigung durch den Arzt, hebt jedoch die Bestimmung des § 6 Abs. 1 des Reglements nicht auf, welche besagt, „Anfang und Ende muß vom Arzt bescheinigt sein“.

Ich ersuche diese Bestimmung genau zu beachten.

Außerdem mache ich darauf aufmerksam, daß gemäß § 34 Abs. 3 und § 35 Abs. 2 des Verbandsstatuts für den Bildungs- und pSt.-Fond vierteljährlich ein Abschluß einzusenden ist und sind diese Abschlüsse ebenfalls über sämtliche Ausgaben die Quittungen beizulegen.

Da jedoch diese Bestimmung erst von der letzten Generalversammlung getroffen wurde und mit dem 1. Juli in Kraft trat, bemerke ich, daß diesmal für diese beiden Klassen die Abrechnung für 3 Quartale (1., 2., 3. 1902) zu geben ist, mit Ausnahme derjenigen Kassierer, welche über 1. und 2. Quartal die Abrechnung schon eingekandt haben, diese haben selbstverständlich nur über das 3. Quartal zu berichten.

Es sei gleichzeitig mit bemerkt, daß aus dem 8 pSt.-Fond nur an **ausgesteuerte Mitglieder** freiwillige Unterstützung gezahlt werden darf.

Ueber die, den Zahlstellen zum Verkauf zugefandten **Streifenmarken**, ist ebenfalls vierteljährlich eine Abrechnung einzusenden.

Für die Abrechnungen sind die von der Hauptkasse gelieferten Abschlußformulare zu benutzen.

W. Herden, Verbandskassierer.

### 23. Vorstandssitzung vom 8. 10. 1902.

Gen. Wekel giebt zur Kenntniß, daß derselbe das Amt als Vorstandsmittglied annimmt, jedoch für diese, eventuell auch für die nächste Sitzung am Erscheinen verhindert ist. — Zuschriften von Gamm, Mitterteich und Seib werden zur Kenntniß genommen. — Das Mitglied 21 616 August Reichel, Berlin II (Flörsehaim), theilt mit, daß dasselbe bei der Firma W. Dienst wieder in Arbeit getreten ist und beantragt die Aufhebung der Sperre. Die Firma weigert sich zwar, eine schriftliche Erklärung abzugeben, daß in Zukunft das Koalitionsrecht der Arbeiter respektiert wird, habe ihm jedoch eine diesbezügliche mündliche Erklärung gegeben. Beschlossen wird, die Sperre so lange bestehen zu lassen, bis die Firma eine authentische Erklärung der Organisation gegenüber nicht abgibt. Das Mitglied Reichel wird nach § 5, Abs. 3 des Statuts vom Verband ausgeschlossen. — Die Einzelmitglieder in Arnburg (Elbe) beantragen die Gründung einer Zahlstelle; hierzu wird Beschluffassung bis nach erfolgter Nachfrage vertagt. — Kon Seib wird mitgetheilt, daß infolge einer Verwechslung der Mitgliedsnummer das Mitglied 30 103 Richter zu Unrecht ausgeschlossen worden ist; der Ausschluß bezieht sich auf das Mitglied 25 728 Richter; der Irrthum wird dementsprechend korrigirt. — Die beantragte Unterstützung nach § 1, Absatz 5 des U. N. für 11 175 Gera wird abgelehnt und einfache Unterstützung bewilligt. — Unterstützung für 31 258 Lettau nach § 7 Ziffer 2 des Statuts abgelehnt werden. — Den Mitgliedern 10 889 Berlin II (Braunschweig) und 26 819 R a h l a sind Fahr- und Umzugsgelder nach

§ 9 des U. N. vom Bureau verweigert worden. Die hiergegen erhobenen Beschwerden werden nach Kenntniß des Sachverhalts zurückgewiesen. — Dem Mitglied 19 770 Freienora werden die Fahrgeelder nach § 9 des U. N. abgelehnt. — Dem Mitglied 16 557 Berlin II (Sowlers) wird die Genehmigung zum freiwilligen Verlassen des Arbeitsplatzes unter den geschilderten Umständen verweigert. — Die Verwaltung der Zahlstelle Ahlen beantragt, das Mitglied 9909 in D e l b e seiner Zahlstelle zuzuwelsen; die Nothwendigkeit hierfür erscheint aber aus der Begründung nicht geboten, und wird beschloffen, das betreffende Mitglied, wie bisher,

als auswärtiges Mitglied der Zahlstelle Berlin II weiterzuführen. — Die Beschwerde-Kommission giebt zur Kenntniß, daß sich dieselbe in der Beschwerdefache 22 405 Eisenberg als zur Entscheidung nicht zuständig erachten mußte auf Grund des § 29 des Statuts. Der Vorstand wird ersucht, noch einmal in die Berathung über diese Sache einzutreten. Beschlossen wird, mitzutheilen, daß diese Sache bereits zweimal den Vorstand beschäftigt hat und letzterer zu einer anderen Beurtheilung dieses Falles nicht kommen kann.

G. Wolmann,  
Vorstehender.

J. Schneider,  
Schriftführer.

## Adolf Kern †

Porzellandrehler, geboren am 8. Oktober 1843 zu Berlin, ist am 16. Oktober d. J. im Krankenhaus zu Berlin-Moabit nach kurzer Krankheit (Lungen- und Brustfellentzündung) gestorben.

In die Berufsorganisation ist der Verstorbene am 24. Juni 1869 eingetreten, er war Mitbegründer des damaligen Gewerkevereins der Porzellan- u. Arbeiter, sowie dessen Krankenkasse (Eintritt 1871) und gehörte bis zu seinem Tode dem jetzigen Verband und dessen Beihilfefond an. Lange Jahre war der Verstorbene Vorsitzender der Organisation, erst in der Generalversammlung 1896 wurde er durch den im Bureau beschäftigten stellvertretenden Vorsitzenden, der an Stelle Kerns zum Vorsitzenden gewählt wurde, abgelöst. Bis zur Generalversammlung 1899 verfaß er das Amt als stellvertretender Vorsitzender. In der im laufenden Jahre stattgefundenen Generalversammlung wurde er zum Verbandsrevisor gewählt. Die letzten Jahre wehrte der Verstorbene sich gegen die Annahme von Vertrauensämtern der Organisation; er konnte gewiß mit Recht anführen, daß er viele Jahre seine Pflicht gethan habe und, nun er sein Alter zu spüren anfange, falle ihm nach aufstrebendem Tagewerk im Berufe der Besuch von mit dem Amte verbundenen Sitzungen u. c. schwer und es möchten an seiner Stelle jüngere Kräfte in Anspruch genommen werden. Nichts desto weniger nahm er noch in diesem Jahre die Wahl zum Vorsitzenden der Zahlstelle Berlin-Moabit an und zu allernächst wird diese Zahlstelle den herben Verlust unseres lieben Kern am schmerzlichsten empfinden.

Mit Adolf Kern ist einer der besten Kollegen, einer der besten Streiter für die Interessen der Porzellan- u. Arbeiter, bezw. deren Berufsorganisation dahingegangen. Nicht nur allein das, mit ihm ist ein Mensch dem unerbittlichen Tod so frühzeitig zum Opfer gefallen, der mit seinem ganzen Empfinden für die Emanzipation der Arbeiterschaft, für die Kulturentwicklung, für reinstes Menschenthum schwärmte und jeder Zeit für die Verwirklichung aller edlen Bestrebungen, insbesondere für die Verwirklichung der Ideale, die der modernen Arbeiterbewegung zu Grunde liegen, eingetreten ist. Nicht starrköpfig und unter allen Umständen auf seiner eigenen Ansicht bestehend, war er stets besserer Belehrung und Aufklärung zugänglich, auch war er stets bereit, da nachzugeben, wo es galt, den Frieden untereinander zu wahren, Streitlust und Rechthaberet waren ihm fremd. Das in seinen Adern rollende Blut des Rheinländers (sein Vater war ein Düsseldorfener) mag das Temperament des in Berlin Geborenen beeinflusst haben; einen lieben, gemüthlicheren und allezeit zu lustigen Schwänken, sowohl in der Werkstatt als am Bierisch, aufgelegten Kollegen haben wir selten getroffen. Wenn der Verstorbene bis zum Tode körperlich als ein schöner Mann gelten konnte, so war er geistig weit über das Durchschnittsmaß hinaus den Kollegen überlegen. Er besaß seine eigene gute Bibliothek und hatte sich daraus Kenntnisse verschafft, wie selten ein Arbeiter dies im Stande ist. Insbesondere seine engeren Berufskollegen werden oft zurück denken an die bei gelegentlich beschränkter Arbeit in der Werkstatt gegebenen Erläuterungen über, um nur eines zu nennen, z. B. die Wunder des Weltalls; oft spannen sich diese Erläuterungen zu kleinen Vorträgen aus.

So mancher Schicksalsschlag hat den Verstorbenen nach dieser und jener Richtung hin betroffen; noch in diesem Jahre mußte er, der ca. 35 Jahre an einem Plage seinen Beruf ausübte, die „Segnungen“ unserer kapitalistischen Wirtschaftsordnung kosten, er wurde entlassen und mußte sich andere Arbeit suchen.

Jahre lang trug er sich mit einem Herzfehler herum, der ihm oft zu schaffen machte — so sehr wir auch um den Verstorbenen trauern, der Tod hat ihm ein längeres Krankenlager erspart, nur fünf Tage lag er, wir gönnen dem Verstorbenen dieses Ende.

„Ich hatt' einen Kameraden,  
Einen bessern find'st Du nit“

unter den Klängen dieser Melodie wurden die Ueberreste unseres Kern weit draußen im Norden von Berlin unter zahlreicher Theilnahme von Freunden und Kollegen am Sonntag Nachmittag der Erde übergeben.

Ein guter Mensch, ein treuer Anhänger, Berather und Förderer unserer Bestrebungen hat uns verlassen. Alle, die Adolf Kern persönlich gekannt haben, und dies sind auch außerhalb Berlins Viele, alle die Verbandsgenossen, die früher seinen Namen so oft im Verbandsorgan lasen, ja, alle Verbandsgenossen werden sein Andenken in Ehren halten. Du hast dies ehrlich verdient, lieber Adolf Kern.

Die Erde möge Dir leicht sein!

Redaktion der „Ameise“. H. Zahn.

## Aus unserm Berufe.

— Zur Aussperrung in Neustadt ist mitzuteilen, daß sich wiederum 3 Arbeitswillige eingefunden haben. Klara Birnstiel, Mitglied, jetzt verheiratete Frau Bösch; Selma Krauer, Mitglied, sind bei Gebr. Knöch; der Formgießer Schröppel aus Heubisch ist bei Gebr. v. Co. in Arbeit getreten.

— Wie bereits in Nr. 41 der „A.“ mitgeteilt, sind bei der Firma Theod. Batsch in Frankfurt a. O. bedeutende Lohnreduzierungen vorgenommen worden. Wir sind heute in der Lage, eine Abschrift des Schriftstückes, in welchem den Drehern von der Lohnreduktion Kenntnis gegeben wurde, den Lesern der „A.“ unterbreiten zu können. „Die äußerst schlechte Geschäftslage im Inlande und die sehr gedrückten Exportpreise, sowie die wesentlich niedrigeren Akkord-Dreherpreise der meisten anderen Steingutfabriken haben eine Revision der bisherigen Akkord-Preisliste erforderlich gemacht und kann ich von Freitag, den 10. Oktober an nur noch nachstehende Akkordlöhne zahlen. Diese neuen Preise sind nach genauer und sorgfältiger Erwägung festgesetzt worden und ist irgend welche Erhöhung ausgeschlossen.“ Die dort beschäftigten Dreher gehören zum Teil dem Selb'er Verbands an, hoffentlich erhalten wir die „Mitteilungen“ (die Nr. 5 fehlt uns auch noch) von irgend einem guten Freunde zugesandt, woraus wir dann ja entnehmen können, wie sich die bei Batsch beschäftigten Berufsgenossen mit der Lohnreduktion abgefunden haben.

— In der Bessel'schen Steingutfabrik zu Bonn-Boppelsdorf ist in der Nacht vom 17. zum 18. d. M. durch Feuer das Maschinenhaus zum Teil zerstört worden. Die Dreher haben folgedessen einige Tage unfreiwillige Feiertage; hoffentlich ist der Schaden bald repariert, so daß längere Arbeitsruhe nicht eintritt.

— Von Witterteich wird über einen bedauerlichen Vorfall Mitteilung gemacht. Der Dreher (Mitglied) Franz Weiß ist durch Messerstiche in Kopf und Unterleib sehr schwer verwundet worden. Der Thäter, Dreher Alois Schärer, ist in Untersuchungshaft genommen worden. Ueber die Ursache dieses unliebsamen Vorkommnisses werden ebenfalls Mitteilungen gemacht, doch wollen wir besser abwarten, was das Gericht zu Tage fördert, ehe wir den Kollegen öffentlich über die Sache Näheres berichten.

— Rosen-Wilda. In der Steingutfabrik sind die Stücklöhne 10—40 Prozent reduziert worden. Auch die Stundenlöhne für Arbeiter sind ganz erheblich verkürzt worden. Es wollen die Kollegen diese Verhältnisse in hiesiger Fabrik bei eventuellen Stellungsgesuchen dorthin beachten.

— Höchst sonderbar! In der letzten Nummer der „Keram. Rundschau“ sucht W. Dienst, Steingutfabrik in Flörshelm, Arbeiter. Die Leser der „A.“ finden, daß diese Firma in der Sperrnotiz des Verbandsvorstandes (am Kopfe der „A.“) seit 22. August prangt. Die Sperre wurde verhängt, weil Herr Dienst Verbandsmitglieder nicht mehr beschäftigen wollte, man kam ihm entgegen. Aus der Nr. 35 der „Keram. Rundschau“ übernahmen wir in Nr. 36 der „A.“ ein Inserat des Herrn Dienst, worin er der Welt kund gab, daß auf die Sperrnotiz der „A.“ hin, bei ihm so viele Arbeitsanerbieten eingegangen seien, daß er zu seinem Bedauern nicht in der Lage sei, allen Gesuchen entgegenzukommen zu können. — Und jetzt sucht er schon wieder Arbeiter? Das ist doch gewiß sonderbar genug. Entweder hat sich die Fabrik zu einer ungeahnten Größe heraufgearbeitet, so

daß er aus der Fülle der ihm im August-September zugegangenen Arbeitsangebote noch nicht mal genügend Arbeitskräfte auswählen kann; entweder hat er mit allen den jenseits engagierten Ersatzkräften (Nichtverbandsmitgliedern) kein Glück gehabt oder — die großspurige Kundgebung in Nr. 35 der „Keram. Rundschau“ entbehrte eines tatsächlichen Hintergrundes.

— Wäutung! Der Formgießer Julius Jakob aus Mimpfisch i. Schles. hat sich am 30. August d. J. von seiner aus Frau und 6 Kindern bestehenden Familie ohne Abschied entfernt. Zuletzt hatte er in Schweidau i. Schles. in Arbeit gestanden, war dann längere Zeit arbeitslos und sollte per 1. September d. J. Stellung in Brambach i. Vogl. erhalten, wofür er sich um Reisevorschuß gewandt hatte. Seit 30. August d. J. ist die Familie des p. Jakob ohne jede Nachricht von demselben geblieben; die Frau gibt ihm das Zeugnis eines guten Eheannes und Vaters, so daß die Vermutung wohl Platz greifen kann, daß dem p. Jakob irgend etwas Ungewöhnliches passiert ist. Sofern die Leser der „A.“ über den Verbleib desselben etwas Bestimmtes wissen, werden sie ersucht, davon Mitteilung an Frau Agnes Jakob, Mimpfisch i. Schles., Obere Vorstadt 110 gelangen zu lassen.

— Der Porzellanfabrikant Hermann Meineke (Inhaber der Firma F. A. Meineke) in Eisenberg, ist, wie aus einem Nachruf des Personals der Firma in letzter Nummer des „Sprechsaal“ hervorgeht, am 12. Oktober gestorben.

— Tüchtige Maler, aber Nichtverbandsmitglieder, werden von einem rheinischen Emailwerk in den keramischen Fachblättern unter Chiffre gesucht. Welches rheinische Werk, das mit Unorganisirten arbeiten will, mag das wohl sein?

— Von Urzberg bezw. Schlottenhof theilen 4 Verbandsmitglieder unter Bezugnahme auf die in Nr. 40 erschienene Notiz namentlich mit, daß die betreffenden Verhältnisse in der Porzellanfabrik von Karl Selmann zu ihrer Zufriedenheit geregelt worden sind. — Wenn wir auch jetzt noch nicht wissen, welcher Art Verhältnisse das waren, worüber man sich in Nr. 40 beklagte, so freut es uns immerhin, daß dieselben zur Zufriedenheit der Kollegen geregelt worden sind.

## Soziales. Gewerkschaftliches etc.

— In Amerika streiken die Kohlengräber. Die „Deutsche Bergarbeiterzeitung“ schreibt darüber:

Der Miesenstreik in Amerika dauert nun schon länger wie fünf Monate! Er legt in gleicher Weise Zeugnis ab für die bewunderungswürdige Standhaftigkeit der amerikanischen Kohlengräber, wie für die Gewissenlosigkeit der Kohlemagnaten, die, um ihrer Herrschaft zu fröhnen, das ganze Land in die schlimmste Lage bringen, die Kohlenkaupheit ist so arg geworden, daß eine Tonne um 100 M. verkauft wird. Während sonst im Herbst der Kohlenvorrath in New-York 750 000 Tonnen betrug, sind jetzt kaum 2000 vorhanden. Viele öffentliche Schulen und andere Institute sind geschlossen wegen Kohlenmangels, der Verkehr ist vielfach lahmgelegt, die Gasbeleuchtung mancher Städte ist verschwunden, zahlreiche Etablissements mußten ihren Betrieb einstellen, da keine Kohle zur Dampferzeugung zu haben ist. Das arme Volk leidet furchtbar unter dem Kohlenmangel. Immer weiter bricht sich darum die Erkenntnis Bahn, daß die hochwichtigen Kohlenflöze nicht der Privatausbeutung ausgeliefert werden dürfen, sondern im staatlichen Betrieb ausgebeutet werden müssen!

Ein Antrag auf Verstaatlichung der Kohlengruben wird die Gesetzgebung der Vereinigten Staaten wohl schon in der nächsten Session beschäftigen. Das Volk ist furchtbar erbittert auf die Trustherren (Angehörige des Unternehmervereins), die Presse kritisiert fast durchweg in der schärfsten Weise das gemeingefährliche Verhalten der Kohlenproben.

Präsident Roosevelt sah sich von der allgemeinen Erbitterung gezwungen, eine Konferenz der Grubenherren mit dem Führer der streikenden Bergleute, Verbandspräsident Mitchell, zu veranlassen. In der Konferenz vertrat Mitchell die Arbeiterforderungen: 1. 20 pCt. Erhöhung der Akkorde; 2. achtstündige Schicht für die Schichtlöhner; 3. Bezahlung nach vollem Gewicht (Nullen!) à Tonne 2240 Pfund; 4. Anerkennung der Gewerkschaft als Arbeitervertretung. Mitchell erklärte sich zum Verhandeln bereit, die Unternehmer lehnten es ab, mit „Fremden“ zu unterhandeln, sie wollen mit „ihren“ Arbeitern selbst zu thun haben, nicht mit einer Organisation. (Diesen Standpunkt theilen ja auch die deutschen Grubenbesitzer.) Infolge dieser hochmüthigen Unternehmerhaltung verlief diese Konferenz resultatlos; ob weitere Schritte zur Einigung unternommen, entzieht sich bisher unserer Kenntnis. Mitchell erklärte, die Arbeiter würden am Streik festhalten.

Von welchem Hochmuth die Grubenproben beseelt sind, bewies Herr Baer, der Bevollmächtigte der Kapitalisten. Er wies jede Unterhandlung barsch zurück, da, wie er sagte: „wir von Gott in dessen unendlicher Güte die Macht erhalten haben, Kapital und Arbeit zu leiten.“ Da haben wir glücklich auch den „Kapitalisten von Gottes Gnaden“. Der Größenwahnsinn der Milliardäre ist perfekt. Es bedarf einer recht kräftigen Kaliumsalzwasserkur, um ihre zerrütteten Nerven wieder gesund zu machen. Die Bergleute, unter Führung Mitchells, scheinen das Zeug zu haben, um das „Gottessagnenthum“ der Proben zu brechen. Unvergleichlich standhaft halten die Kameraden aus, Streikbrecher sind so gut wie gar nicht zu finden, wo sie sind, da werden sie in amerikanischer Manier von den Streikenden aufgeföhrt und vertrieben. Den Gewehren und Säbeln der Pinkertons (Unternehmer-Polizisten) setzen die Streikenden die gleichen Waffen entgegen. Es ist ein gewaltiger Kampf, der zweifellos tiefe soziale Spuren hinterlassen wird, mag das gigantische Mlagen zwischen Arbeit und Kapital enden wie es will. Wir hoffen sehnlichst, daß es unseren Brüdern gelingt, die „gottbegnadeten“ Ausbeuter niederzujagen.

Der monatelange Miesenstreik unserer amerikanischen Berufsgenossen lehrt uns aber auch, wessen wir uns zu versehen haben, wenn wir einmal gezwungen sind, den Entscheidungskampf um die Arbeiterrechte aufzunehmen!

Neueren Nachrichten zu Folge sollen die schwebenden Fragen der Entscheidung einer Kommission unterbreitet werden und sei der Zustand so gut wie beendet.

— Auch die französischen Bergarbeiter sind am 9. Oktober in den Generalstreik eingetreten. Schon seit einigen Jahren gährte es unter den französischen Bergarbeitern und sowohl 1899 und 1901 fanden größere Ausstände statt und stets wurde dabei dem Generalstreik das Wort geredet. Die Arbeiter der beiden größten Reviere, Departement-du-Nord und des Pas-de-Calais, setzten einem Generalstreik stets tüchtige Reserve gegenüber, diesmal scheint aber doch eine ganze Anzahl derselben mit in die Bewegung getreten zu sein. Beschäftigt werden über und unter Tag im Ganzen 162 000 Bergarbeiter. Im Streik befinden sich nach den Zeitungsnachrichten 60—70 000. Der nationale Bergarbeiter-

verband zählt 60 000 Mitglieder, diese scheinen sämtlich beihellig zu sein. Sogenannte „gelbe Syndikate“, die ca. 7000 in sich vereinigen, agieren gegen den Streik. Mag der Streik ausfallen wie er will, auf alle Fälle bedeutet derselbe einen gewaltigen wirtschaftlichen Kampf in Frankreich. In der Hauptsache dreht es sich um die Forderung des gesetzlichen Achtundzestages, die Forderung des gesetzlichen Minimallohnes, Einrichtung bergbaulicher Gewerbegerichte, Mobilisation des Gesetzes über Berginspektion, Gewährung einer Alterspension nach 25 Dienstjahren. Das Komitee für den Streik hat folgenden Aufruf erlassen:

„Kameraden von Belgien, England, Deutschland, Oesterreich und den Vereinigten Staaten, Bergarbeiter von überall! Die Sache, für die die Bergarbeiter Frankreichs in diesem Augenblick eintreten, ist eure gemeinsame Sache. Der Zweck unseres Kampfes, den wir, zum Kampfersten getrieben, aufgenommen haben, ist, unsere unglückliche Lage ein wenig zu verbessern, einen gerechteren und billigeren Tageslohn und eine Regelung der Arbeit für die Gegenwart zu erlangen, ebenso wie eine Gesetzgebung zur Sicherung unserer alten Tage vor der schlimmsten Noth. — Es wäre überflüssig, Euch eure Pflicht zu diktiert, die Ihr begreifen werdet, wir sind dessen sicher. Auf eure Billigung rechnend, überlassen wir Euch die Initiative zu dem Euch am besten passenden Maßnahmen, um uns im aufgenommenen Kampfe zu helfen. — Hoch die Internationale der Bergarbeiter!“

Die französische Regierung glaubt eine Regelung dieses wirtschaftlichen Kampfes am Besten durch Entsendung zahlreicher Truppenkörper in das Streikgebiet zu erreichen; das Bundeskomitee hat folgenden Aufruf „an die Soldaten“ erlassen:

„Söhne des Volkes! Bei dieser Gelegenheit erinnert Euch an die neulichen Ereignisse in der Bretagne. Gedankt der Haltung des Obersten de Saint-Rémy, der sich weigerte, den höheren Befehlen zu gehorchen, die seinem Gewissen widersprachen. Söhne, Brüder von Proletariern! Wenn Ihr im gegenwärtigen Konflikt, mit Gewehren und Bajonetten bewaffnet, Euch Angesichts zu Angesichts mit uns, die wir vollständig unbewaffnet sind, befindet, so denkt daran, daß morgen, wenn Ihr ins bürgerliche Leben zurückgekehrt seid, Euch das selbe Loos wie uns erwartet. — Bergarbeiter! Angesichts der Armees keine Herausforderungen! Erinnert Euch, daß wir Alle Brüder sind und daß wir, wie sie, Soldaten gewesen sind. — Hoch die proletarische Befreiung! Hoch der Generallstreik der Bergarbeiter Frankreichs!“

Der „Deutsche Bergarbeiterverband“, der den streikenden amerikanischen Bergarbeitern 5000 Mk. übermitteln hat, fordert seine Mitglieder auf, zunächst keine Uberschichten zu machen. Es heißt in dem diesbezüglichen Aufrufe:

„Wir können nicht hindern, daß die deutschen Kohlenherren ihre angehäuften Kohlenvorräte nun nach Frankreich hineinwerfen. Dies geschieht schon, denn in den letzten Tagen ist der Versandt von Ruhrkohlen auf täglich über 17 000 Doppelwaggons gestiegen, während vor dem Ausbruch des französischen Streiks nicht ganz 16 000 pro Tag versandt sind. Diese Mehrausfuhr können wir nicht hindern, weil die betreffenden Kohlen schon längst gefördert waren, auf den Halben lagerten. Aber unsere Pflicht ist es, so lange die ausländische Kameraden streiken, mindestens keine Uberschichten zu verfahren! Thun wir dies nicht, so schneiden wir uns ins eigene Fleisch! Kameraden in allen Revieren, bedenkt dies und helfst nicht durch Erhöhung der Förderung dem aus-

ländischen Grubekapital! Sollte der Streik in Frankreich lange dauern, dann wird der Gesamtvorstand unserer Organisation zu berathen haben, was weiter zu thun ist. Wir können und wollen unsere Brüder in Frankreich, die direkt auf unsere Hilfe angewiesen sind, nicht im Stich lassen! Wir sehen, daß sich das Grubekapital internationale Hilfe leistet, das verpflichtet uns, unsere Leidensgenossen ebenfalls zu unterstützen. Kameraden, wir erwarten von Euch, daß Ihr den hohen Ernst der Sachlage vollständig erfahrt! Wir stehen vielleicht vor folgenschweren Entschlüssen! Keine Uberschichten!“

In allen kommenden Versammlungen, Konferenzen, Besprechungen, öffentlich und privat muß diese Parole ausgegeben werden! Kameraden thut eure Pflicht.“

Nach einem, der „Deutschen Bergarbeiterzeitung“ vom 13. Oktober datierten zugegangenen Brief aus Paris, beträgt die Zahl der Streikenden, die fortgesetzt zunehmen, 120—130 000. Danach scheint dies ein wirklicher Generallstreik zu werden und ist nur zu wünschen, daß derselbe für die Arbeiter Erfolg hat.

### Versammlungsberichte etc.

**Berlin II.** Die am 4. Oktober stattgefundene Zahlstellen-Versammlung war von einigen 40 Mitgliedern besucht. Einem auswärtigen Mitgliede werden auf dessen Unterstühtungsgesuch 15 Mk. bewilligt. An Stelle des ins Ausland gehenden Vorstehenden Koll. Böchner muß Neuwahl stattfinden und wird der Koll. Max Korn zum Vorstehenden der Zahlstelle gewählt. Ein Bericht der Lohnkommission, die Differenzangelegenheit bei der Firma Franke betreffend, ist durch Kenntlichnahme erledigt. Längere Debatten knüpfen sich an eine andere Angelegenheit, worüber von der Verwaltung Bericht erstattet wird. In einer größeren Werkstatt waren die Kollegen mit dem Unternehmer wegen nicht tarifmäßiger Bezahlung der Ueberstunden in Konflikt gerathen. Die Verwaltung hatte sich bereits mit der Angelegenheit befaßt und den Kollegen verschiedene Vorschläge gemacht, wie sie einestheils die bessere Bezahlung der Ueberstunden erreichen, andernfalls einer zu großen Ausnutzung ihrer Arbeitskraft vorbeugen könnten. Diese Vorschläge waren von den in Betracht kommenden Kollegen nicht nur nicht befolgt worden, sondern man hatte theilweise das Gegentheil gemacht und sich dadurch mit den gewerkschaftlichen Prinzipien in Widerspruch gesetzt. Die Verwaltung hatte beschlossen, den beihelligten Metern ein Tadelvotum auszusprechen und unterbreitete die Angelegenheit der Versammlung. In der Diskussion wurde das Verhalten der Kollegen scharf kritisiert und mußten dieselben zum Theil selbst zugeben, in der ganzen Sache Fehler gemacht und sich nicht korrekt benommen zu haben. Das Tadelvotum wurde von der Versammlung abgelehnt.

**Eisenberg.** In einer öffentlichen Versammlung erstattete das Gewerkschaftskartell, sowie die einzelnen Gewerkschaften Bericht über ihre Thätigkeit, Stärke u. s. w. In dem Gewerkschaftskartell sind vertreten 14 Gewerkschaften, als stärkste die Zahlstelle der Porzellanarbeiter. Die einzelnen Berichte der übrigen Gewerkschaften kommen für die Gesamtheit nicht in Betracht und veröffentlichten wir deshalb nur die Statistik der Porzellanarbeiter (ausgenommen am 11. Oktober 1902). Im Berufe thätig sind insgesamt 435 Personen. Davon sind:

Gelernte männliche Arbeiter	168
Ungelernte männliche Arbeiter	89
Weibliche Arbeiterinnen	169
Behrlinge	11
<b>Zusammen</b>	<b>435 Pers.</b>

Von diesen 435 in der Porzellan-Industrie beschäftigten Personen sind organisiert:

Männliche Personen	143
Weibliche	46
Behrlinge	4
<b>Zusammen</b>	<b>193 Personen</b>

Unorganisiert sind demnach:

112 männliche Personen	
123 weibliche	
7 Behrlinge	
<b>Zusammen</b>	<b>242 Personen.</b>

Die 435 Arbeiter verteilen sich auf 8 Betriebe, und ist die Arbeitszeit in 6 Betrieben 10—11 Stunden, in 1 Betriebe 9 Stunden (Fabrik Ralf G. m. b. H.), in einem Betriebe arbeiten die gelernten Arbeiter neun Stunden, die Hilfsarbeiter 10 Stunden (F. A. Heinecke). Zur Zeit arbeiten beschränkt in 3 Betrieben 77 Arbeiter, 26 Arbeiterinnen, 4 Behrlinge. Gänzlich arbeitslos sind zur Zeit 6 Mitglieder. — Für die hiesigen Porzellanarbeiter bleibt demnach noch ein großes Thätig-

keitsfeld behufs Gewinnung neuer Mitglieder vorhanden. Jedes einzelne Mitglied sollte es sich zur Aufgabe machen, der Organisation neue Kräfte zuzuführen, denn nur eine festgelegte Organisation ist im Stande, die Arbeiter über die Krisis und deren Folgen hinwegzuhelfen.

**Frankfurt-Offenbach.** Mitglieder-Versammlung vom 11. Oktober. Nach Erledigung der Tagesordnung theilt der Vorstehende Kollege Wunschke mit, daß 6 Kollegen von der hiesigen Zahlstelle am Sonntag, den 21. September in Schlierbach zum Besuch gewesen sind. Die Verwaltung der Schlierbacher Zahlstelle hatte zu diesem Zweck eine Versammlung einberufen, in welcher Gelegenheit gegeben war, Einiges über die letzte General-Versammlung, sowie über die allgemeine Lage im Berufe zu hören. Es sei namentlich hervorzuheben, daß die Majorität der anwesenden Schlierbacher Kollegen darin mit uns einig waren, daß die Verwaltung resp. der Hauptvorstand Besseres zu leisten im Stande wäre, wenn er seinen Sitz in Sachsen, Thüringen oder Schlesten hätte. Ebenfalls sprach man sich dort für die Anstellung besoldeter Bezirksleiter aus. Es erregten all diese Punkte lebhaft Debatten. Zum Schluß sei noch die Anregung gegeben worden, im Laufe des Winters zu einer Versammlung die Kollegen der Zahlstelle Frankfurt-Offenbach einzuladen, eventuell solle ein Frankfurter Kollege ein Referat dort halten. Den Schlierbacher Kollegen sei an dieser Stelle bestens gedankt.

**Frankfurt.** Unsere letzte Zahlstellen-Versammlung war bedauerlicherweise recht schwach besucht. Es hatten sich im Ganzen 38 Mitglieder (von 170) bemüht, in die Versammlung zu gehen. Abgesehen von einigen Mitgliedern, die nicht erschienen, wo ist aber die große Mehrzahl geblieben? Wenn auch zugegeben werden kann, daß Einige durch häusliche Verhältnisse verhindert waren, so ist es doch auch Thatsache, daß mehrere Mitglieder in anderen Wirtschaften zu finden waren, die sich dort mit Karten- oder anderen Spielen amüßten; haben diese nicht auch die Pflicht, ihre Versammlungen zu besuchen, oder sind sie nur beim Verband, um zu zahlen und Unterstühtung zu beziehen? Fast scheint es so. Es ist geradezu bedauerlich, daß in Zeiten der Krise das Interesse an der Berufsvorgangstion so gering ist. Keiner weiß, was ihm der morgende Tag bringen kann, Keiner kann sagen, daß er in 14 Tagen noch eine Existenz hat, da sollte man doch meinen, daß der Zusammenschluß um so fester sein müßte; denn, je größer die Gefahr, desto mehr heißt es, auf dem Posten sein. Nachdem die gewöhnlichen geschäftlichen Angelegenheiten erledigt waren, wurde beschlossen, daß jedes Mitglied verpflichtet ist, Ausgewählte 10 Pf. und Weibchen und Behrlinge 5 Pf. pro Quartal zur Deckung für freiwillige Unterstühtung an durchreisende Mitglieder zu zahlen.

**Lehau.** Die am 11. Oktober zahlreich besuchte Versammlung beschloß mit großer Majorität, die Namen sämtlicher aus dem Verbande ausgetretenen Mitglieder zu veröffentlichen. Es sind dies: Gerhard Rathel, Josef Sauber, Christian Steinhäuser, Karl Richter, Philipp Sammet, Karl Jakob, Paulus Herel, Andreas Herold, sämtlich Dreher. Wolfgang Wendler, Eduard Künzel, Christoph Jungmann, Formgänger. Johann Kropf, Adolf Wilsert, Walter und sämtliche weiblichen Personen. — Der Austritt der Vorbenannten erfolgte wegen der Einführung der von letzter General-Versammlung beschlossenen Zwangsversicherung.

**Selb.** Die Versammlung vom 12. Oktober war von 41 Mitgliedern, also kaum dem 6. Theil unserer Mitglieder besucht. Wenn man die Verhältnisse in Selb betrachtet, wo kein Tag ohne Differenz vergeht, so muß man sich wundern, wie unsere Mitglieder solch eine Laune der Organisation gegenüber an den Tag legen können. Anstatt in die Versammlungen zu kommen, um über die Rechte und Pflichten etwas informiert zu werden, ziehen es die Mitglieder vor, in anderen Wirtschaften sich die Zeit mit Kartenspiel und noch anderen geistreichen Sachen zu vertreiben und nebenbei lieber noch gegen die Organisation zu agitieren. Was nützen uns denn die Versammlungen, wenn nur immer dieselben Mitglieder am Plage sind, wie können wir dabei vorwärts kommen? Oder glauben diese Mitglieder mit dem Bezahlen der Beiträge ist Alles gethan. Nein, wenn wir etwas schaffen wollen, so ist es Pflicht eines Jeden, am Plage zu sein und wir werden sehen, daß dies nützlicher ist, als in den Wirtschaften zu sitzen und wenn etwas zu stark ins Glas geschaut, über die Firmen u. s. w. loszuziehen. Gen. Brückner erläuterte noch einmal die Beschlüsse der letzten General-Versammlung, er führte den Anwesenden vor, wie unsere Klasse infolge der Krise und den hohen Aufgaben, welche sich unser Verband gestellt hat, immer mehr gesunken ist und mithin die General-Versammlung eine diesbezügliche Aenderung schaffen mußte. Wir möchten den Mitgliedern nur raten, ihre Statuten und Protokollbücher etwas besser zu studieren, um dieses sich etwas einzuprägen, denn es steht alles deutlich geschrieben und es könnte dann nicht vorkommen, daß manche Mitglieder keine Ahnung von den Neuerungen haben, wie es z. B. mit dem Centralstreikfond der Fall ist. Wir möchten gleichzeitig an die Mitglieder appellieren, den Verschleiß der Karten etwas reger zu betreiben, es ist doch nicht ausgeschlossen, daß wir auch einmal in die Lage kommen

können, den Streitfond in Anspruch nehmen zu müssen. Wir möchten doch verhindern, daß Selb, eine von den größten Zahlstellen, wie in Altem, auch hier wieder hinten nach steht! Unter Vereinsangelegenheiten gab die Verwaltung bekannt, daß Wbg. Segly verhindert ist, zu der geplanten Versammlung zu erscheinen. Es wurden dazu die Genossen Laumann, Wunfzibel und Lang-Schwarzenbach in Vorschlag gebracht und ersterer einstimmig als Referent zu einer Versammlung nominiert. Eine Zuschrift von Markt-Redwig zc. Wir ersuchen unsere Kollegen wiederholt, die Versammlungen zc. besser zu besuchen, den Indifferentismus beiseite zu lassen, es muß sich doch jeder sagen, daß nur durch Aufklärung und Einigkeit etwas zu erreichen ist, denn nur dadurch können wir das Heer der Streikbrecher, welches leider in Selb noch groß ist, verringern helfen. Zum Streik bei Heinrich u. S. ist zu berichten, daß es dort wieder 2 Arbeitswillige mehr geworden sind, es sind dies die Maler Martin Wunderlich 25 057 und Hümer 29 163, ersterer hat den Streik bei der Firma mitgemacht und war Feuer und Flamme für das Niederlegen der Arbeit; jetzt, da die Unterstützung zu Ende war, er bekam die Woche 12 Mk. (welche Summe er als Maler noch nicht verdiente), hatte er nichts Geringeres zu thun, als die Arbeit wieder aufzunehmen. Hümer hat bei Rosenthal u. Co. gearbeitet, und da er seinen Verpflichtungen dem Verbande gegenüber nicht nachgekommen ist, hat er Unterstützung nicht erhalten können, er ist ohne Weiteres bei Heinrich u. Hertel in Arbeit getreten, in der Meinung, dem Verband dadurch einen Schaden zuzufügen zu können. Wer die Weiden kennt, wird ermessen können, daß sich der Schaden für uns nicht allzu groß gestalten wird.

### Literarisches.

— Soeben ist in der Buchhandlung Vorwärts der **Arbeiter-Notiz-Kalender für 1903** erschienen. Der Inhalt ist reichhaltig und zweckentsprechend. Vor allem werden, angesichts der nächstjährigen Reichstagswahlen die Reichstags-Wahlergebnisse mit allen Nachwahlen bis zum September 1902 und die Winkler für die Reichstagswahlen mit Wahlgesetz und Wahlkreisverteilung interressieren. Ferner enthält er: Was muß der Arbeiter von der Wehrpflicht wissen; Sozialdemokratische Abgeordnete in den Landtagen; Deutsche Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern und dem örtlichen Tageslohn. — Auch für die gewerkschaftlich thätigen Arbeiter enthält er wissenschaftliches Agitationsmaterial; so u. A. Deutsche Streikstatistik 1890—1901; die Leistungen der deutschen Gewerkschaften; die Unfallstatistik von 1886 bis 1900; die Mitgliederzahlen der deutschen freien Gewerkschaften; Ein Kapitel aus dem Gewerbevertragsgesetz. Dann die Adressen der zentralisierten Gewerkschaften, des Parteivorstandes, der Gewerbeinspektoren, sowie der Zentralen der ausländischen Gewerkschaften. Außerdem enthält der Kalender eine Abbildung des Berliner Gewerkschaftshauses und in der in den Nachwahlen gewählten sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten. Der reichhaltige Inhalt macht auch den diesjährigen Notizkalender zu einem nützlichen und praktischen Nachschlagebuch für jeden Arbeiter. Der Preis ist 60 Pf.

— Von der **Gütke**, Zeitschrift für das Volk und seine Jugend (Dresden, Verlag S. Wallfisch) ist soeben das 14. Heft erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Liebe ist ewig. Roman von Wilhelm v. Polenz. — Herbstbild. Gedicht von Friedrich Hebbel. — Brotwucher und Fleischwucher. Von Gustav Jaech. — Das Getreide im Weltverkehr. Von Viktor Heller. — Verwandlung. Gedicht von Paul Heyse. — Der Boden, auf dem du stehst. Von Dr. Curt Grottel. — Wahrheitsbestimmtheit. Von J. Stern. — Der Sperling. Von Karl Ewald. — Emil Pola. — Das Wandertier. Von Maitre Corbeau. — Notizen. — Kunstbeilage: Kartoffelernte.

### Adressen-Nachtrag.

Hermisdorf. Vorl.: Karl Seidel, Lagerhalter, Schulstraße. Kass.: Paul Jungmans, Dreher, Eisenbergstraße.  
 Nauhaldensleben. Schriftf.: Franz Sude, Maler, Holzmarktstr. 13. Beis.: Eichmann, Dreher, Warmdorsferstr. 8.  
 Stadtilm. Kass.: W. Weiß, Dreher, Obere Marktstr. 20.

### Briefkasten.

Martinroda. Versammlungsanzeige nebst Aufforderung ging erst am 16. Oktober, also zu spät für Nr. 42, ein. — Kirste. Das habt Ihr bei der Landtagswahl freilich gut gemacht; jetzt bin ich erst recht stolz darauf, ein Schwarzburg-Rudolfsbüchler Preuze zu sein. Gruß! — Bonn. Danke, danke! und Grüße! — Düsseldorf. — Oberhausen. M. und Andere. Danke für Gedanken! Meinen Brief hattest Du da wohl noch nicht? Gruß! — B. in Neust. Bitte mir die Nummer der „Sonnenbeilage“, in welcher die betreffende Notiz von Ihnen

stand, zukommen zu lassen. Im Übrigen ist zu empfehlen, so wenig wie möglich sich mit derartigen Blättern in eine Polemik einzulassen. Arbeiter sollten solche Blätter einfach ignorieren. — H. in J. Sei froh, daß Du nichts Hörs! Gruß. — Lili Manuskripte erhalten, werden demnächst verwendet. Kann ich nicht noch Nr. 18 der S. haben, oder war die Nr. 17 die letzte Moh'-laner-in? Gruß!

### Versammlungskalender.

Berlin-Charlottenburg. Vorstandssitzung, Dienstag, 28. Oktober, Abends 8 Uhr bei Fischbach, Marchstraße 24.  
 Wien. Sonntag, 26. Oktober, Nachmittags 2 Uhr im Vereinslokal. Vortrag des Gen. Uebel über: „Warum müssen wir uns organisieren“. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.  
 Berlin II. Sonnabend, 25. Oktober Verwaltungssitzung. Sonnabend, 1. November Versammlung. Tagesordnung folgt in nächster Nummer.  
 Cobitz. Sonnabend, 1. November, Abends 8 Uhr im „Sächsischen Hof“, Saalkübe.  
 Gräfenhain. Sonntag, 2. November, Nachmittags 3 Uhr im Vereinslokal.  
 Zimena u. Sonnabend, 1. November, Abends 8 1/2 Uhr im „Erbspringen“.  
 Kroska. Samstag, den 25. Oktober, Abends 6 Uhr im Vereinslokal bei Mising. Es ist die Pflicht eines jeden Genossen zu erscheinen. Nach Beendigung der Tagesordnung „Feststunde“.  
 Martinroda. Sonnabend, 1. November, Abends 8 1/2 Uhr im „Thüringer Wald“. Quartalsabschluss. Vortrag des Gen. Hoffmann über: „Die Folgen der Gleichgültigkeit unserer Mitglieder“. Verschiedenes. Alle erscheinen, auch Nichtmitglieder haben Zutritt. Die Mitglieder werden ersucht, ihre Beiträge bis zum 26. 10. zu begleichen, widrigenfalls statutarisch verfahren wird.  
 Rünchen. Sonnabend, 1. November, im Vereinslokal.  
 Arnberg. Sonnabend, den 25. Oktober im „Felseder“, Alte Fabrikstraße.  
 Oberhausen. Sonnabend, 25. Oktober, Abends 8 Uhr im Vereinslokal.  
 Pforzheim. Dienstag, den 28. Oktober, im „Stuttgarter Hof“. Vortrag über die französische Revolution.  
 Roda. Sonnabend, den 1. November, Abends 8 1/2 Uhr im Vereinslokal. Wegen Quartalsabschluss sind alle Beitragsreste zu entrichten. Alle Mitglieder haben zu erscheinen.  
 Schmiedefeld bei Schleusingen. Sonnabend, 25. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr im Vereinslokal. Der Abschluss wird bis dahin bestimmt fertiggestellt.  
 Schwalb. Sonnabend, 1. November, Abends 7 1/2 Uhr bei Wegert. Wichtige Tagesordnung. Vollständiges Erscheinen notwendig.  
 Subl. Sonntag, 2. November bei Aug. Wendel.  
 Kohlenstrauß. Sonnabend, 25. Oktober, Abends 8 Uhr im Vereinslokal.

### Sterbetafel.

Oberhausen. Bruno Rinner, Dreher, geboren 15. Juni 1854, gestorben 28. August 1902 an Lungenschwind sucht.  
 — August Grosser, geb. 24. Mai 1850, gestorben 3. Oktober 1902 an Herzleiden und Wassersucht. Letzte Krankheitsdauer 2 Jahre.  
 Plau. Albert Brömel, Maler, geb. 23. September 1868 zu Plau, gest. 20. Oktober an Schlaganfall. Krankheitsdauer 1 1/2 Jahr.  
 Ehre ihrem Andenken!

### Anzeigen.

**Emil Böhme**  
 Eisenberg S.-A.  
 Einkaufsgeschäft für Glanzgold, Goldschmiede und alle goldhaltigen Sachen.  
 Reelle und pünktliche Bedienung.  
 Man verlange Prospekte. Antikes Geschäft dieser Art.

**Goldschmiederei, sowie goldhaltige Tappeten, Plafonds, Plaketten, Flaschen, Krüge u. s. w.** werden ausgenommen und das Gramm fein Gold mit 2 Mk. 80 Pf. bezahlt. Sendungen werden schnell erledigt.  
**M. Haupt, Dresden-A.**  
 Hammerstr. 12.

**Glanzgold** bester Qualität, 10 Gramm 3,50 Mark, bei Abnahme grösserer Quantitäten billiger offeriert. Emil Böhme, Goldgeschäft, Eisenberg S.-A.



**Goldschmiederei**  
 goldhaltige Tappeten und Plafonds kauft zu hohen Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung.  
**Oskar Rotmann, Stadtilm, Thür.**

**Hauschuhe**  
 liefert in Leder, sowie in Stoff mit Ledersohle zu 1,40 bis 1,70 Mark. An Personale bei größeren Bestellungen Rabatt.  
**Ludwig Döbereiner, Selb.**

Golditz. Sonnabend, den 25. Oktober, Abends 7 Uhr feiert die hiesige Zahlstelle ihr **diesjähriges Stiftungs-Fest** im **Sächsischen Hof** und sind hierzu die Mitglieder nebst ihren werthen Angehörigen, sowie die Zahlstelle Geringwalde freundlichst eingeladen.  
 1,20 Die Verwaltung.

Unterpörlitz. Den resignierenden Mitgliedern zur Kenntnis, daß sämtliche Beiträge bis zum 25. Oktober bezahlt sein müssen, widrigenfalls statutarisch verfahren wird.  
 Der Kassierer.

Luoka. Unterstützung giebt es für durchreisende Kollegen von 12—1 Uhr Mittags in der Wohnung.  
 Der Kassierer.

Frankfurt a. O. Mitglied 29 309 Nikolaus Zeumer wird ersucht, Unterzeichneten eine Quittung über die am 31. August erhobenen 4 Mk. Arbeitslosenunterstützung einzufenden.  
 P. Wenske, Kassierer, Holzhofstr. 18.

Hermisdorf (S.-A.). Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß sich die Bibliothek bis auf Weiteres Raumburger Straße 24 II befindet. Bücherumtausch findet jeden Sonnabend von Nachmittags 6 Uhr ab statt.  
 Der Bibliothekar.

Eisenberg. Die noch mit Beiträgen pro 3. Quartal resignierenden Mitglieder fordere ich hiermit auf, selbige bis Sonntag, den 26. Oktober zu begleichen, da ich dann den Abschluss fertigstelle.  
 Der Kassierer.

Köppelsdorf. Den durchreisenden unterstützungsberechtigten Mitgliedern zur Kenntnis, daß ich keine Unterstützung mehr in der Fabrik auszahle, sondern nur in meiner Wohnung von Mittags 12—1 Uhr und Abends von 7—8 Uhr.  
 Der Kassierer.\*

Hermisdorf. Entgegennahme von Beiträgen und Auszahlung von Unterstützung erfolgt außer in den Zahlstellenversammlungen Wochentags von 1/2—3 Uhr, Sonntags von 10—12 Uhr in meiner Wohnung.  
 P. Jungmans, Kassierer, Eisenbergstr.

### Arbeitsmarkt.

### Ein Schmiedler

für geschlossene Muffel gegen Wochenlohn gesucht von der „Beste Nederlandsche keramische Kunstnrichting“ in Kampen (Holland). Directie: Jof. Walman.

**Junger, lediger Porzellanmaler,** zuletzt im Emailwerk thätig, bezw. im aufgelegten Dekor, Polieren, Fond, Rand und Staffage, sucht baldigst Stellung. Gest. Offerten unter H. S. 1992.

**Tüchtige Schriftmaler** auf Emailschilder gesucht.  
**Frankfurter Emailwerke,**  
 Neu-Isenburg b. Frankfurt a. M.\*

**Junger Maler,** vorzugsweise für Farbschrift auf Schilder, als auch Monogramme, leichten Dekor und Rand, sucht sofort dauernde Stellung. Bevorzugt wird solche, wo Suchender auch die Emailschrift erlernen könnte. Gest. Offerten unter A. K. an die Redaktion d. Bl.